

Die poetischen Ambitionen des Ibn Hazm al-Andalusi

LALE BEHZADI

Abū Muḥammad ‘Alī Ibn Ḥazm al-Andalusi (gest. 1064) ist bekannt als einer der interessantesten, vielseitigsten und umstrittensten Denker des muslimischen Spaniens im 11. Jahrhundert. Seine vorzügliche Bildung und die politischen Ereignisse seiner Zeit mögen dazu beigetragen haben, dass er sich auf einer ganzen Reihe von Gebieten in vielfältiger und produktiver Weise schriftlich zu Wort meldete. Sein wissenschaftliches Talent beweist er vor allem als Historiker, Theologe und Rechtsgelehrter, aber auch als Philosoph, Literat und Literaturkritiker. An dieser Stelle sollen jedoch seine poetische Hinterlassenschaft sowie seine Einschätzungen der Poesie im Mittelpunkt des Interesses stehen.

Leider ist eine von seinem Schüler al-Humaidi zusammengestellte Gedichtsammlung (*Dīwān*) nicht erhalten geblieben. Beispiele seiner Poesie sind zwar auch von einigen seiner Biographen festgehalten worden;¹ dem größten Teil an Gedichten und Gedichtfragmenten Ibn Hazms begegnet man jedoch in seiner literarisch-philosophischen Abhandlung *Tauq al-ḥamāma fi ulfaṭi wa-t-ullāf* (Das Halsband der Taube. Über die Liebe und die Liebenden).² Dieses Werk, das als Auftragsarbeit für einen Freund verfasst wurde, hat den Autor seit seiner Edition und Verbreitung im europäischen Raum zu Beginn des 20. Jahrhunderts in einem Maße berühmt gemacht, das dieser selbst wahrscheinlich nicht für möglich gehalten und eventuell auch nicht gewünscht hätte. Doch dazu später.

Die dreißig Kapitel sind relativ ähnlich aufgebaut: auf die allgemeine Darstellung eines Kennzeichens oder einer Erscheinungsform der Liebe folgt eine erlebte oder gehörte Begebenheit, meistens *ḥabar*

genannt, die dieses Charakteristikum anschaulich unterstreicht. Dazwischen finden sich immer wieder Verse, die das Thema illustrieren oder den Gedankengang zusammenfassen. Dabei scheint Ibn Hazm aus einem bereits vorhandenen, größeren Reservoir zu schöpfen, denn die Verse werden häufig eingeleitet mit Formulierungen wie: *wa-ḥi dālika qultu ſī ran minhū* oder *wa-ḥi miṭḥī aqūlū min kalmatiṇ ṭa-wīlātīn* oder *wa-ḥi ḥāfiḥā kāfirān min hādihi l-‘alāmāti minhā* oder auch *aqūlū min qasīdatīn qulthūhā qabla bulūgī l-hulūmi auwaluhā...* In seiner Vorrede sagt er dazu:

Ich werde in dieser Abhandlung Gedichte anführen, die ich über das gemacht habe, was ich erlebt habe. Du und wer sie liest, macht mir keinen Vorwurf daraus, dass ich dabei den Weg desjenigen gehe, der über sich selbst erzählt, denn dies ist die Art derer, die sich mit den Worten der Poesie schmücken...³

Die Originalität Ibn Hazms wird in diesem eher kleinen Buch sehr deutlich. Er verzichtet darauf, seine Beschreibungen mit den Zitaten anderer Gelehrter und Dichter zu schmücken oder gar zu überfrachten und ist frei von dem Bedürfnis, erst endlos reproduzieren zu müssen, bevor ein eigener Gedanke formuliert wird:

Ich habe mich in meinem Buch verpflichtet, mich auf das zu beschränken, was ich selbst gesehen habe ... lass mich schweigen über die Geschichten der Beduinen und Vorfahren, denn ihr Weg ist nicht der unsrige, und die Geschichten über sie sind schon zahlreich...⁴

Wir finden in dieser Abhandlung annähernd achthundert Verse, die im weitesten Sinne von der Liebe und der Freundschaft und ihren unterschiedlichen Ausprägungen handeln. Darunter sind Liebesgedichte, die Gefühle wie Sehnsucht, Freude, Trauer, Stolz, Zerrissenheit usw. zum Ausdruck bringen. Es gibt Lehrgedichte, in denen in gelegentlich moralisierender Art und Weise zu einem bestimmten Verhalten aufgefordert bzw. die Unterlassung desselben verlangt wird. Ermahnungen wechseln mit Warnungen, oftmals verbunden mit kurzen Begeben-

¹ u.a. Muḥammad al-Humaidi, Ibn Bassām, Yāqūt, ad-Dahabi, al-Maqqarī.

² Zitiert wird nach der Edition von D. K. Petrof, St. Petersburg/Leiden 1914, im folgenden: *Taqq*.

³ *Taqq*, S. 3.

⁴ *Taqq*, S. 4.

heiten, die der Dichter selbst erlebt oder die er aus erster Hand erfahren hat. Immer dienen diese Verse der Illustration des entsprechenden Kapitels, sei es das Kapitel über die Menschen, die sich erst allmählich verlieben (*bābu man lā yuhibbu illā mā a l-muṭāwala*), oder das Kapitel über die Treue (*bābu l-wafā*).
Die arabische Poesie dieser Zeit muss sich oft den Vorwurf des Manierismus und der sich selbst genügenden, stilisierten Rhetorik machen lassen, die nur noch einem von jeglichem Inhalt abgehobenen ästhetischen Empfinden verpflichtet ist.⁵ Von solch poetischer Selbstbezogenheit ist bei Ibn Ḥazm wenig zu spüren. Vielmehr wirken seine Gedichte sehr authentisch und klar strukturiert. Seltener verliert der Verfasser inhaltlich sein Ziel aus den Augen und schwelgt in poetischer Kunstfertigkeit. Über weite Strecken bettet er die poetischen Einschübe in die mit bemerkenswerter Stringenz vorgetragene Analyse menschlichen Verhaltens ein.

Nur ein einziges Mal lässt Ibn Ḥazm sich hinreißen und zeigt einen gewissen Ehrgeiz bezüglich seiner poetischen Fähigkeiten. Dies betrifft den Vergleich (*taṣbīh*), ein rhetorisches Stilmittel (häufig eingeleitet mit *ka'anna*), das nicht nur für arabische Dichter ein unverzichtbares Instrument war, wenn es darum ging, sich in der Kunst der Beschreibung zu üben. Die Verfasser von *taṣbīh*-Werken haben für die Nachwelt zusammengetragen, mit welch überraschenden und heute zuweilen kaum noch nachvollziehbaren Gedankenspielen arabische Dichter den Vergleich verfeinerten und zur Metapher ausbauten.⁶
Im Kapitel über die Kennzeichen der Liebe geht es unter anderem um das Durchwachen der Nächte:

ar-ā n-nuḡūma ka'annanī kulliftu an
fa-ka' annahā wa-l-laila nīrānū l-gawā
wa-ka'annanī umsaitu ḥarīsa raqātīn
ar-ā ḡāmī'a ṭubūtīhā wa-l-hunna
qad udrīmat fi fikrātī min hindisi
hadra' a wuṣṣī'a nabtuhā bi-n-nirgīsī⁷

Ich hütte die Gestirne / Als hätt ich das Geheiß,
Zu wachen über alle / Die stehn und gehn im Kreis.
Es gleichen Nacht und Sterne / Der Sehnsucht Lichtenflut,
In meines Sinnes Dunkel / Entfacht zu heller Glut.
Ein Wächter scheint ich abends / In einem Garten grün,
Wo weiße Osterglocken / In dunklem Laube blühn.⁸

Ibn Ḥazm bemerkt dazu folgendes und führt ein Beispiel an:

... hier ist mir der Vergleich von zwei Dingen mit zwei anderen in einem einzigen Vers gelungen ... Das ist selten in der Dichtung. Ich habe noch etwas gedichtet, das vollkommener ist als dieses, nämlich den Vergleich von drei bzw. vier Dingen in einem Vers ...:

maṣūqun mu'annan mā yanānum musahhadu
bi-hamri t-taqannī mā yazālu yu'arbidu
fa-fi sā'atīn yubdi ilaika 'aġā'ibān
wa-ya'du wa-yastahlī wa-yudnī wa-yub'īdu
ka'anna n-nawā wa-]-`alba wa-l-hagra wa-r-idā
qirānum wa-andādun wa-nahsun wa-as'ūdu
raṭā li-ġarāmī ba'da tūlī tamannū 'in
wa-ġasbahu maħsudan wa-qad kuntu aħsudu
na'annā 'alā nūrin min ar-raudi zāhirin
saqathu l-ġawādī fahwa yutnī wa-yahmadu
ka'anna l-hayā wa-l-muzna wa-r-rauda 'ātiran
durmū'un wa-ġafanu wa-haddun muwarradū⁹

Ein Sehnsuchtsvoller reich an Leid, der schlaflos ruht die Nacht
Und immer durch den Wein der falschen Klagen aufgebracht.
In einer Stunde zeigt er dir viel Laufen wunderlich,
Bald ist er Feind, bald ist er Freund, stößt fort, lässt nahen dich.
Vereinigung und Tadelnsucht, der Bruch, ein lieber Blick
Sind Sterne, die sich nah und weit, voll Unheil und voll Glück.
Mein Liebesschellen tat ihm leid nach langer Sprödigkeit;

⁵ Vgl. Wilhelm Hoenerbach: *Dichterische Vergleiche der Andalus-Araber*. Bde. I u. II, Bonn 1973, S. XVI u. 6f.

⁶ Vgl. die *taṣbīh*-Kapitel bzw. *taṣbīh*-Werke von Ibn al-Kattānī, Ibn Qutaiba, Ibn al-Mu'tazz, Ibn Abī 'Aun, al-'Askarī, Ibn Rašīq u.a.

⁷ *Taqṣī*, S. 15f.

⁸ Angeführt wird hier die Nachdichtung von Max Weisweiler: *Halsband der Taube*. Leiden 1942, S. 32, weil diese Nachdichtung mehr Lesevergnügen verspricht als eine wörtliche Übertragung.

Da folgte man mir scheelen Blicks, der ich einst selbst voll Neid.
Wir freuten uns der Blumen weiß, die strahlten auf der Au,
Gar froh und dankbar, denn getränk't hat sie des Regens Tau.
Der Regen und die Wolken schwer, der Park an Düften reich
Warn Tränen und der Lider Flor und Wangen rosengleich.¹⁰

Damit nicht genug, führt Ibn Hazm die Leser zum Gipfel seiner Verskunst, indem er einen Vergleich von fünf Gliedern in einem Vers vorführt:

ḥalātu bihā wa-rāḥū tālitān lahā
wa-ğunhu zalāmi l-laili qad madda wa-ṭalağ
fatātun ‘adimtu l-‘aīsa illā bi-qurbihā
fa-hal fi-btīğā’i l-aīsi waiħak min haraq
ka’annī wa-hiya wa-l-ka’ṣa wa-ḥamra wa-d-duğā
taran wa-ḥayan wa-d-durra wa-t-tibra wa-s-sanag¹¹

Allein war ich an stillem Ort mit ihr und mit dem Wein.
Die Nacht spannt' ihren Fittich aus, und Dunkel brach herein.
Ein Mädchen war's, von dem getrennt ich nimmer leben kann.
Lieg in dem Wunsch zu leben, wehe dir, der Stunde Bann?
Es schien, als wären ich und sie, das Glas, der Wein, die Nacht
Gleich Erde, Regen, Perlen, Gold, des Pechsteins schwarze Fracht.¹²

Ibn Hazm schreibt dazu:

Diese Sache [des Vergleichs von fünf Gliedern in einem Vers] ist nicht zu übertreffen, und niemand vermag mehr [Vergleiche in einem Vers] zu schaffen, denn weder Prosodie noch Wortstruktur dulden mehr Wörter [in einem Vers].¹³

Im allgemeinen geht man davon aus, dass Ibn Hazms Verfassen und Wertschätzung von Poesie in seine Jugendzeit fällt, zumindest in die erste Lebenshälfte (vor 1035), und dass er sich in seinen älteren Le-

bensjahren mehr oder weniger ausschließlich den theologischen und anderen „ernsthaften“ Wissenschaften zuwandte.¹⁴ Leider sind etliche Werke Ibn Hazms, die Aufschluss über seine literarischen Aktivitäten und literaturkritischen Maßstäbe geben könnten, verloren gegangen. Aus den vorliegenden Schriften lässt sich allerdings schwerlich ein Antagonismus nach dem Muster „jugendlich-poetischer Leichtsinn versus religiös-gelehrte Weisheit“ konstruieren. Vielmehr muss eine gewisse Ambivalenz konstatiiert werden, die das Verhältnis Ibn Hazms zur Poesie kennzeichnet. In dem Werk *Tauq al-ḥamāma* zitiert der Autor aus einem reichen Fundus an selbstverfassten Gedichten. Er bezeichnet sich jedoch nicht explizit als Dichter, sondern überlässt diesen Titel anderen, von ihm bewunderten Poeten, denen er nachzu-eifern gedenkt, von deren Vollkommenheit er sich jedoch weit entfernt wähnt.¹⁵

Der bereits genannte Schüler Ibn Hazms, Muḥammad al-Humaidi, weiß zu berichten, dass er niemanden gesehen habe, der besser als sein Lehrer aus dem Sieghreif zu dichten vermochte.¹⁶ Seinen Versen ist die Lust am Dichten anzumerken. Auch stellt er in der zuvor zitierten Passage sein handwerkliches Geschick und theoretisches Wissen unter Beweis. Insgesamt jedoch sind die eingestreuten Gedichte Mittel zum Zweck. Sie untermauern eine im Fortgang des Buches zunehmend religiös geprägte Definition der Liebe. Dominieren zu Beginn noch Verse über verschiedene Ausprägungen menschlichen Verhaltens im Zustande der Verliebtheit, der Sehnsucht nach dem Geliebten usw., so wandelt sich die Stimmung gegen Ende hin zu einem Suchen nach dem Sinn menschlichen Daseins, der nur in der Hinwendung zu Gott gefunden werden kann.

Diese sehr eindringlichen Mahnungen, die irdische Freuden immer als ein von Gott für kurze Zeit geliehenes Glück betrachten, finden sich in ihrer Strenge auch in einem späteren Werk Ibn Hazns, das von der Einteilung der Wissenschaften handelt.¹⁷ Hier nun geht es unter ande-

¹⁴Vgl. A. G. Chejne: *Ibn Hazm*. Chicago 1982, S. 132.

¹⁵u.a. Ḥasan b. Tābit, Kāb b. Mālik, ‘Abdallāh b. Ruwāḥa, vgl. *Kitāb marābi‘ al-ṣūlūm wa-kaifiyat talabīhā wa-ta‘alluq ba‘dihā bi-ba‘d*, hier in der Ed. v. Chejne: *Ibn Hazm*, s.o., im folgenden: *marābi‘*; vgl. auch die Vorrede in *Taug*.

¹⁶Vgl. Muḥammad al-Humaidi: *Ġaḍwat al-muqtabis*. Ed. M. Tanqī, Kairo 1952.
¹⁷siehe Ann. 15.

rem ebenfalls um die Poesie. Ibn Ḥazm räumt ein, dass es gewiss von Nutzen sei, Poesie im Rahmen der Allgemeinbildung zu studieren. Er möchte jedoch vier Arten der Dichtung vermieden wissen: Liebesgedichte und sentimentale Poesie; Gedichte, die von der Landstreichelei und von Kriegen handeln; Gedichte über die Trennung; satirische Poesie. An der Liebesdichtung bemängelt er vor allem, dass sie die individuelle Konstitution schwäche, die Seele der Verkommenheit preisgebe, dass sie anfällig mache für Versuchungen aller Art und den die Lobdichtung mag er weder verdammen noch empfehlen, denn

... das meiste, was in diesen beiden Arten [der Dichtung] vorkommt, ist Lüge, und in der Lüge ist nichts Gutes.¹⁸

Es scheint, als habe Ibn Ḥazm eine Kehrtwendung vollzogen vom ehemaligen begeisterten Dichter zum moralisierenden Theologen, der Dichtung abwertet oder doch dem Nutzen dichterischen Schaffens und seiner Rezeption zumindest skeptisch gegenübersteht. Es wäre zu einfach, diese Wandlung dem nicht seltenen Phänomen zuzuschreiben, dass in fortgeschrittenem Lebensalter verdammt wird, was in jungen Jahren Freude bereitet hat. Nun steht Ibn Ḥazm mit seiner ambivalenten Einschätzung der Poesie nicht allein. Andere Dichter, Gelehrte und Kritiker vor und nach ihm waren in dem Zwiespalt gefangen, einerseits selbst zu dichten oder den Wert arabischer Poesie allein schon aus traditionellen, identifikatorischen und sprachwissenschaftlichen Gründen anzuerkennen, sich andererseits jedoch innerhalb einer theologischen und literaturkritischen Tradition zu bewegen, die - bis auf den Koran zurückgehend - Dichtung und Dichter immer wieder in einem etwas trüben Licht darstellte bzw. Dichtung mit Lüge assozierte oder gar gleichsetzte.

In seiner „Einteilung der Wissenschaften“ schließt Ibn Ḥazm den Abschnitt über die Poesie mit einer Bemerkung, die wieder an den Dichter Ibn Ḥazm erinnert:

Niemand soll glauben, dass ich von dieser Wissenschaft [der Poesie] nichts verstehe, auch wenn ich sie getadelt habe. Diejenigen von meinen Zeitgenossen, die mit mir Umgang pflegen und von mir hörten, wissen, in welch großem Umfang ich gedichtet habe ... in welcher Weise ich Kenntnis habe von den Arten der Poesie, ihren Vorzügen, Bedeutungen und Einteilungen, wie groß meine Fähigkeit ist, Verse zu dichten, wie leicht es mir fällt, lange und kurze Gedichte zu verfassen; jedoch die Wahrheit hat Vorrang vor dem, was hier gesagt wurde.¹⁹

Zwar ordnet Ibn Ḥazm seine Ambitionen der mittlerweile gewachsenen Einsicht unter, dass es vorrangig darauf ankomme, Dichtung maßvoll zu betreiben und sich ihrer schädlichen Wirkungen bewusst zu sein. Dennoch wird sein schon in jungen Jahren vertretenes Credo, wonach die Grundmotivation jeglichen Handelns die Hinwendung zu Gott sein solle, immer wieder - auch in den späten Schriften - durch ein starkes Bedürfnis nach Anerkennung für seine poetische Leistung durchbrochen.

Literatur

- Chejne, Anwar G.: *Ibn Ḥazm*. Chicago 1982.
 Hoenerbach, Wilhelm: *Dichterische Vergleiche der Andalus-Araber*. Bde. I u. II. Bonn 1973.
 Ibn Ḥazm al-Andalusi: *Tauq al-ḥamāma fi ulfaṭi wa-l-ullāf*. Ed. D. K. Petrof. St. Petersburg/Leiden 1914.
 Ders.: *Halsband der Taube. Über die Liebe und die Liebenden von Abū-Muhammad ‘Alī Ibn-Ḥazm al-Andalusi*. Aus dem Arabischen übersetzt von Max Weisweiler. Leiden 1942.
 Ders.: *Kitāb marāṭib al-‘ulūm wa-kaifiyat talabihā wa-ta‘alluq ba‘dihā bi-ba‘d*. Ed. A. G. Chejne. In: *Ibn Ḥazm*. Chicago 1982.
 al-Humaidi, Abu ‘Abdallāh Muhammad: *Ǧaḍwat al-muqtabis fi ḥikr wulāt al-Andalus*. Ed. Muḥammad b. Tāwīt at-Tanqī. Kairo 1372/1952.

¹⁸ *marāṭib*, S. 222–224.

¹⁹ *marāṭib*, S. 224.